

.biz - Zeitung No. 29

Auslandsstudium
WM—Tippspiel
Zugangsbeschränkungen
Ankündigung .biz - Fest
Bibliothek

ZUKUNFT
ELBPHILHARMONIE
OR SINFONIEDRCHESTER

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Die größten Bildungsproteste in Österreich seit mehr als 20 Jahren liegen erst ein halbes Jahr zurück, die neue Wissenschaftsministerin Beatrix Karl wirbt öffentlich für das Ende des freien Hochschulzugangs, die Rektoren der Universitäten beklagen den Wegfall der angestrebten Ausgaben für den Bildungsbereich (3% des BIP für Forschung, 2% für den tertiären Bildungsbereich, 1% für Grundlagenforschung), und von breiten Protesten ist weit und breit nichts zu sehen. Einzig Robert Menasse empfiehlt auf standard.at Frau Karl „aus Selbstachtung zurück zu treten“.

Und dabei hatte man nach Johannes Hahn doch eigentlich gedacht, es könne nicht mehr schlimmer kommen, doch wird diese (offensichtlich falsche) Erwartung von einem der 70 Protestierenden nach Bekanntwerden der Einstellung Karls mit einem Satz revidiert, der dies in eindrücklicher Art und Weise veranschaulicht: „Karl ist eine Katastrophe. Ich glaube kaum, was ich jetzt sage: Ich wünsche mir fast Johannes Hahn zurück.“

Doch zu den genauen Aussagen, ihrer bildungspolitischen, den Wissenschaftsstandort Österreich betreffenden Bedeutung sowie zum Frustrationslevel politisch engagierter Personen etwas später in dieser Zeitung.

Den Anfang bildet dieses Mal ein Artikel über ein nicht unbedingt gewöhnliches Auslandssemester: Die Reise meines Vorgängers Ulf Fischer führte nach Serbien, wodurch seine Aussichten auf einen Job bei einem international (und ganz besonders in Osteuropa) agierenden österreichischen Bauunternehmen vermutlich gestiegen sind...

Wir sind überaus glücklich, in der Fachschaft neue Mitglieder begrüßen zu dürfen; eine davon hat sich sogar dazu aufgerafft eine Einsicht in unsere Fachschaft aus dem Blickwinkel der Neueinsteigerin zu gewähren, ich hoffe der Artikel regt zur Nachahmung an.

Außerdem freut es mich sehr, einen Artikel eines Studenten veröffentlichen zu dürfen, der sich mit der (ab und an etwas spärlichen) Anerkennung unseres Berufszweigs in den heimischen (und internationalen) Medien beschäftigt. Meiner Meinung nach auch eine Folge unserer budgetären Situation in punkto Öffentlichkeitsarbeit, welche im Gegensatz zu den Fachhochschulen geradezu lächerlich ist.

Das .biz wird, dank der Idee eines Studenten des 2ten Semesters, für die WM ein Tippspiel veranstalten, die Teilnahme ist kostenlos, zu gewinnen gibt es insgesamt 6 Kisten Bier.

Zu guter Letzt noch eine nicht uninteressante Aktualisierung in unserer Bibliothek, schließlich hat es über 10 Jahre gedauert, bis eine aktuellere Version der Österreichischen Baugeräteleiste auf den Markt kam.

Viel Spaß beim Lesen ■

Thomas Kiefer

P.S.: Das .biz-Fest findet am 28.Mai, ab 21:00 im Freihaus statt.

I M P R E S S U M

[Herausgeberin: Fachschaft BauingenieurInnenwesen, www.fachschaft.biz]

[Redaktion: Thomas Kiefer]

[Layout: Martin Eppenschwandtner, Ulf Fischer]

[Medieninhaberin und Verlegerin HochschulInnenenschaft an der TU-Wien Vorsitzende: Bianka Ullmann]

[Redaktions- und Verlagsanschrift: Wiedner Hauptstr. 8-10, A-1040 Wien, Tel.: 01 58801 49559, E-Mail: zeitung@fachschaft.biz] [Erscheinungsort und Verlagspostamt: A-1040 Wien]

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin übereinstimmen. Dies gilt im Besonderen für Beiträge von Personen, die nicht der Redaktion angehören und die ggf. gekürzt werden mussten.

Znam za jedan grad... ...zove se Beograd

Ein Semester in Serbien...

„Ich kenne eine Stadt, die heißt Belgrad“ singt Svetlana Raznatović, nicht nur in eben dieser Stadt unter ihrem Pseudonym Ceca bekannt und verehrt. Die Lebensgeschichte der vielleicht populärsten serbischen Sängerin ist ähnlich facettenreich und konträr wie das Land Serbien und seine Hauptstadt Belgrad. Auf jeden Fall aber verdienen es die beiden letztgenannten näher betrachtet zu werden. Dazu hatte ich von September 2009 bis Februar 2010 im Rahmen eines Studiums an der Univerzitet u Beogradu Gelegenheit.



Belgrader Festung

Wie kommt man aber auf diese Idee? Diese Frage wurde mir im letzten Jahr sicherlich über 50 Mal (häufiger in Serbien als in Österreich) gestellt und noch immer finde ich keine eindeutige Antwort darauf. Übliche Erklärungsversuche fundierten auf ein bei mir immer schon vorhandenes Interesse für Osteuropa im Allgemeinen und den Balkan im Speziellen. So habe ich vor gut zwei Jahren an der Universität Wien einen Sprachkurs für BKS absolviert. BKS heißt Bosnisch-Kroatisch-Serbisch und hat unter Slawisten die heute leider unpopuläre Bezeichnung Serbokroatisch abgelöst, unter welcher die gemeinsame Sprache der Serben, Kroaten, Bosnier und Montenegriener jahrhundertlang bekannt war und deren regionale Unterschiede wesentlich geringer sind als jene der deutschen Sprache.

Diese ist aber nur eine (allerdings wesentliche) Voraussetzung, die zweite ist, eine Partneruni zu finden. Im Gegensatz zur TU Graz unterhält unsere Uni lediglich mit der Sveučilište u Zagrebu in Kroatien eine Kooperation. Nun ist Zagreb aber erstens näher an meiner Heimatstadt Feldkirchen als Wien und außerdem historisch stark österreichisch geprägt – nicht unbedingt ideale Voraussetzungen für ein Auslandssemester. So war es dann doch ein glücklicher Zufall, dass Dr. Schöbel vom Institut für Verkehrswissenschaften bereits gute Kontakte nach Belgrad hatte. Nach einigen E-mails, durch welche ich bereits Bekanntschaft mit der serbischen Hierarchie und Bürokratie machen durfte, hatte ich im Juni schließlich eine Auf-

nahmebestätigung des Dekans in meinem Postkasten. Es konnte also ernst werden.

Zur Vorbereitung absolvierte ich im Juli noch einen dreiwöchigen Sprachkurs in Novi Sad, der Hauptstadt der autonomen Provinz Vojvodina, und am 18. September ging es dann nach Belgrad. Eine Professorin hatte für mich einen WG-Platz organisiert – von meiner zukünftigen Mitbewohnerin war allerdings bei der Ankunft nichts zu sehen. Also erstmal mit dem Taxi zu dem Haus gefahren und sie angerufen – keine Antwort. Nach lediglich einer guten Stunde Warten wurde mir dann auch geöffnet – sie war halt am Tag davor etwas länger unterwegs gewesen und hatte

(Fortsetzung auf Seite 4)

weder Wecker noch Handy gehört. Diese Art von Gelassenheit sollte mir noch öfters begegnen.

Ein paar Tage später startete der reguläre Uni-Betrieb. Prinzipiell sind die Lehrveranstaltungen viel verschulter als bei uns. Auch in Vorlesungen herrscht Anwesenheitspflicht und in Übungen gibt es nahezu immer eine über das Semester laufende Heimarbeit. Auch erfordern viele LVA die positive Absolvierung von anderen, überhaupt ist es nicht üblich, LVA aus einem anderen Semester als dem vorgesehen zu absolvieren. Die Aufteilung in Vertiefungsrichtungen erfolgt bereits im zweiten Studienjahr, was zur Folge hat dass Grundlagenvorlesungen oft in leicht abgeänderter Form für die einzelnen Zweige mehrmals angeboten werden. Fairerweise muss ergänzt werden, dass es auch viel mehr Studierende als bei uns gibt – in diesem Jahr haben ca. 380 begonnen.

Ursprünglich wollte ich fünf LVA belegen, tatsächlich wurden es dann drei. Aber auch das war der Studienabteilung nicht leicht zu erklären, warum um alles in der Welt man drei LVA aus drei verschiedenen Zweigen hören möchte. Naja, weil diese in Wien halt alle Pflichtfächer sind. Nach mehreren Gesprächen bekam ich auch meinen Indeks, wie der Studienausweis dort heißt und dessen Größe sich zu unserem so verhält wie ein Reisepass zu einem Personalausweis. Dafür kann man da drin alles eintragen – es gibt nämlich keine Einzel- oder Sammelzeugnisse. Schon zu Beginn wurden mir sämtliche Ambitionen geraubt, mich auch irgendwie zur Not in Englisch verständigen zu können. Zwar meinten einige Leute, etwas englisch zu sprechen, wirklich gut verliefen diese Versuche aber nicht, weshalb ich es daraufhin komplett bleiben ließ und



Altes Verteidigungsministerium

nur noch in Serbisch kommunizierte. Das verlief natürlich nicht reibungslos, zu Beginn war es oft ein ermüdendes Frage-Antwort-Spiel, aber gegen Ende des Semesters klappten die Unterhaltungen auch immer besser.

Bekannt ist Belgrad (sofern man bei der leider in Mitteleuropa relativ geringen Begeisterung für Serbien überhaupt von einem Bekanntheitsgrad sprechen kann) auch als Partymetropole. Da ich die Stadt und einige Lokaltäten bereits kannte, muss ich sagen, dass es im Sommer deutlich angenehmer ist, vor allem da sich mehr im Freien abspielt. Im Winter verlagert sich die Unterhaltungsbranche in diverse Clubs in teilweise sehr dubiosen Kellern. Entschädigt wird man aber durch die durchaus akzeptablen Preise.

Da ich wie erwähnt nur drei LVA mit insgesamt 12 Stunden besuchte und diese allesamt zwischen Montag und Mittwoch stattfanden, hatte ich viele verlängerte Wochen-

enden, die ich auch für einige Reisen in die Umgebung nutzte. Ein Ziel etwa war die Stadt Niš auf halbem Weg nach Sofia mit einer schönen alten Festung und stark merkbarem osmanischen Einfluss. Gewütet haben dort allerdings auch die Deutschen, welche im zweiten Weltkrieg das berühmte Lager Niš in einem Vorort, der ironischer Weise Crveni Krst (Rotes Kreuz) heißt, errichteten. Weitere Ausflugsziele waren die nahen Städte Novi Sad, Pančevo und Smederevo an der Donau. Eine ebenfalls geplante Reise ins Kosovo musste ich aber auf vorerst unbestimmte Zeit verschieben.

In Belgrad selbst gibt es zwar auch einiges zu sehen, historische Gebäude sind aber trotz zehntausendjähriger Besiedlungsgeschichte kaum vorhanden. Der Grund ist, dass die Stadt insgesamt über 40 Mal erobert bzw. zerstört wurde, zuletzt im zweiten Weltkrieg sowohl vom 3. Reich als auch den Alliierten und 1999 von den Bomben der NATO-Staaten. Davon zeugen noch heute Ruinen mitten im Zentrum. In dersel-

ben Straße entsteht dafür ein neuer Glas-Stahl-Palast nach dem anderen. Neben dieser Hektik einer Metropole gibt es aber auch ruhige, beschauliche Plätze wie die Insel Ada Ciganlija in der Save, die man durchaus mit der Wiener Donauinsel vergleichen kann. Dort, oder auch in einem der zahlreichen Parks kann man dann am Abend gemütlich zusammensitzen und bei den nebenangelegenen Restaurants sämtliche Spezialitäten durchprobieren.

Im Jänner war es dann auch an der Zeit, an die Prüfungen zu denken. Zwei Vorlesungsprüfungen und eine Übungsabgabe standen am Programm. War es noch bis Anfang Dezember überaus warm gewesen, war nun der Einfluss des Kontinental-

klimas deutlich spürbar und gemischt mit Schnee machte das Wetter es einem leichter, zu Hause zu sitzen und zu lernen. Ein bisschen ein mulmiges Gefühl hatte ich vor den mündlichen Prüfungen, bei denen ich schließlich im Gegensatz zu den schriftlichen kein Wörterbuch verwenden konnte. Nachdem aber auch diese Hürde geschafft war und ich als erster ausländischer (abgesehen vom früheren Jugoslawien) Student an der Bauingenieur fakultät ein Zeugnis bekam, blieb als letzte Hürde die Anrechnung an der TU Wien.

Diese zog sich über zwei Monate dahin, vor allem da es bisher noch kaum Anrechnungen der von mir gewählten Lehrveranstaltungen aus

Belgrad gegeben hat. Mehrmals musste ich unterschiedlichen Personen erklären, dass auch in Serbien Brücken relativ selten einstürzen (zumindest ohne Fremdeinwirkung, siehe zwei Absätze weiter oben). Dennoch waren immer wieder mehr oder weniger leise Vorurteile gegen Wissens- und Bildungsstand der ausländischen Universitäten zu vernehmen. Beflügelt hat mich in dieser Hinsicht jedoch auch ein Vortrag von Hans-Peter Haselsteiner im März, als er ausdrücklich das hohe Niveau an osteuropäischen Hochschulen lobte. Am 23. April konnte ich schließlich auch meinen Anerkennungsbescheid abholen ■

Ulf Fischer

.biz - Tippspiel

Klaus Hausleithner

Das .biz veranstaltet zu dieser WM erstmals ein WM - Tippspiel, zu dem wir alle Studierenden und Lehrenden recht herzlich einladen möchten. Zu gewinnen gibt es insgesamt 6 Kisten Bier (1.Platz: 3 Kisten Bier sowie einen Stiefel, 2.Platz: 2 Kisten Bier, 3.Platz: 1 Kiste Bier), die Teilnahme ist kostenlos. Die aktuellen Ergebnisse (Aktualisierung jede Runde) werden im Lernraum des .biz ausgehängt. Wir freuen uns über rege Teilnahme. Hier nun die genaueren Modalitäten:

Die Anmeldung erfolgt per E-Mail an tippspiel.biz@gmx.at oder im BIZ.

Dabei benötigen wir nur euren Namen und Matrikelnummer.

Das Tippspiel gliedert sich in 8 Tipprunden (Details siehe unten).

Die Tipps müssen bis 12:00 am Tag

des ersten Spieles der Runde eingeschickt werden.

Tipprunden:

1) Bonusrunde 50 Punkte (Abgabe bis 11.6.2010 12:00):

Bitte die Mannschaftsnamen aus der Gruppenübersicht kopieren! (falsch geschriebene Namen werden nicht gewertet!)

Tipps auf Weltmeister, Torschützenkönig (bei 2 gelten beide), Tore des Torschützenkönigs, Aufsteiger (pro Aufsteiger 1Pkt., wenn Gruppensieger richtig +1Pkt.)

2) 1. Runde 85 Punkte (Abgabe bis 11.6.2010 12:00):

2 Pkt. für Tendenz (Sieg, Unentschieden)

1 Pkt. für Tore Team 1

1 Pkt. für Tore Team 2

1 Pkt. für Tore im gesamten Spiel

Einmal pro Runde darf bei einem Spiel ein Joker gesetzt werden, der die erzielten Punkte verdoppelt! Dafür einfach ein großes oder kleines J in die Jokerspalte setzen. Wird mehr als ein Joker gesetzt verfallen beide!

3) 2. Runde 85 Punkte (Abgabe bis 16.6.2010 12:00)

Wie 1.Runde

4) 3. Runde 85 Punkte (Abgabe bis 22.6.2010 12:00)

Wie 1.Runde

5) Achtelfinale

6) Viertelfinale

7) Halbfinale

8) Finalsiege

Das BIZ als Neuling

In meinem zweiten Semester als Bauingenieurin habe ich den Schritt gewagt beim BIZ mitzumachen.

Klingt schlimm; ist es aber nicht.

Jede Vollversammlung (VV) beginnt mit einem gemeinsamen Essen. Es wird geschlemmt und geplaudert. Nachdem alle Mägen gefüllt sind beginnt die Abarbeitung der Tagesordnung. Der Ablauf ist mit jedem beliebigen Verein vergleichbar. Im ersten Punkt „Die ersten fünf Minuten“ wird der Redeleiter (sehr wichtige Funktion) und der Protokollführer (natürlich auch sehr wichtig) bestimmt und ein Termin für die nächste VV vereinbart. Danach werden alle Tagesordnungspunkte abgearbeitet. Zum Beispiel die Konferenzen und Kommissionen wie die StuKo (Studienkommission, erstellt und ändert den Studienplan) oder die Berufungskommission (wenn ein neuer Professor eingestellt wird), die Organisation des BIZ- Festes (nächstes am 28.5) und wer zur BauFaK (B a u i n g e n i e u r - Fachschaftenkonferenz) mitfährt.

Über alle Themen wird diskutiert, wenn nötig ein Antrag gestellt und darüber abgestimmt. Hier kommt der Redeleiter ins Spiel, er sorgt für Ruhe wenn die Diskussionen ausufern und führt bei Bedarf eine Red-

nerliste, damit Jeder und Jede zu Wort kommen kann.

Ich bin als Neue sehr nett in dieser Runde aufgenommen worden. Auf alle meine Zwischenfragen und Erklärungs Wünsche wird eingegangen.

Warum macht man im BIZ mit?

Ganz einfach, man hat die Möglichkeit Gutes zu tun. Das System lässt sich auch besser von innen ändern als von einem Außenstehenden. Die persönlichen Kontakte zu Professoren, Assistenten und Tutoren sind natürlich auch kein Nachteil. Wenn man selbst Tutor werden möchte ist es auch von Vorteil die zukünftigen Kollegen zu kennen. Falls man zwei Mal ein Erstsemestrigen - Tutorium leitet bekommt man auch ein Toleranzsemester für die Familienbeihilfe und die Studierendenbeihilfe. Da im BIZ Studenten verschiedener Semester mitmachen gibt es auch hilfreiche Tipps und Tricks für das Studium von der BIZ- Familie. Alle zukünftigen Vorgesetzten haben auch studiert, somit ist es auch sehr förderlich die BIZ- Mitgliedschaft im Lebenslauf zu vermerken. Auch am BIZ- Fest hat man Vorteile, als Helfer sind nämlich alle Getränke gratis.

Ich bin nach meiner ersten VV gerne wiedergekommen. Eigentlich wollte ich ja nur wissen wer die komischen Typen sind, die sich immer in diesem Kammerl hinter dem Lernraum „verstecken“. Jetzt weiß ich es; es sind sehr nette engagierte Studienkollegen, die sich für die Probleme anderer einsetzen, gut wuzzeln und gerne Bier trinken.

Falls ihr denkt dass das ein Aufruf sein sollte im BIZ mitzumachen, habt ihr mich richtig verstanden. Ich bin nicht gerne die einzige Neue, und ich hoffe ein paar von euch bei unserer nächsten VV (Termin hängt immer im Schaukasten im EG der Stiege 7) begrüßen zu dürfen ■

Karina Schiefer

Architektonische Meisterleistung in Dubai

von Martin Entacher (martin.entacher@gmx.at)

Anfang Jänner diesen Jahres berichtete eine österreichische Qualitätszeitung über die feierliche Eröffnung des Burj Khalifa, einem Bauwerk, das die Grenzen des technisch Machbaren in vielerlei Hinsicht ausgelotet hat und sich dadurch mit dem Titel „höchstes Gebäude der Welt“ krönen darf.

Die Planung des Turms stammt laut Artikel, der sich in der Rubrik „Architektur“ befindet, aus der Feder des „US-Architekturbüros“ Skidmore, Owings & Merrill. Die Architekten Adrian Smith und Eric Tomich sind begeistert, sie erzählen von über 800 Bohrpfehlen, welche bis zu 70 Meter in den Boden ragen und die Last hauptsächlich über Mantelreibung abtragen, denn „mit Druckkräften allein kommt man hier nicht mehr weit“. Die Wahl des Baustoffs Beton hat spezielle Gründe, leider ist das nicht so platzsparend wie eine Stahlskelettkonstruktion, aber Tomich versichert, dass sämtliche Türöffnungen, die statisch möglich waren, auch tatsächlich ausgeführt wurden.

Unserem geschulten Bauingenieurauge ist nach diesen wenigen Zeilen schon aufgefallen, dass in der Be-

richterstattung vielleicht etwas falsch verstanden wurde. Während unsere Kollegen Architekten, die sich das künstlerische Schaffen und Gestalten von Räumen zu ihrer überaus wertvollen Aufgabe gemacht haben, glücklicherweise einem breiten medialen Diskurs unterliegen, führt der Bauingenieur in der österreichischen Landschaft der Qualitätszeitungen ein Schattendasein. Sollte nicht er anstelle seines Kollegen von den ingenieurwissenschaftlichen Errungenschaften berichten? Tragwerksplanerische, geotechnische, baubetriebliche und materialwissenschaftliche Meisterleistungen werden, wie es scheint, nicht durch Zitate und Interviews gewürdigt, sondern durch Architektur, stellvertretend für die gesamte Baukunst, „mitgemeint“.

Wie schwierig war es für eine Armada von praktizierenden Ingenieuren, Gutachtern und Forschern ein Fundierungskonzept im enggestuften Sandboden der Wüste von Dubai für noch nie gesehene Lasten zu erstellen? Wie schwierig war es Beton mit einer Druckfestigkeit



Burj Khalifa

jenseits von 150 MPa als Baustoff zu implementieren und durch eine extrem steife Konstruktion mit einer ausgeklügelten Dämpfung hohen Verformungen, die von extremen Windlasten herrühren, zu trotzen? Wie baut man Kräne in 800 m Höhe und wie bekommt man Beton dort hinauf? Ohne irgendjemanden herabzuwürdigen zu wollen, vermute ich, dass beim Burj Khalifa diese und weitere Fragen schwerwiegender waren als beispielsweise die ästhetischen. Doch auch in der Wikipedia begnügt man sich damit, in den Basisdaten zwar den Namen des Archi-

tekten, nicht jedoch den des leitenden Ingenieurs, anzugeben.

Durch wunderbare Hochbauten erfüllt Architektur unseren Lebensraum mit Schönheit, und es ist wichtig, dass sie im öffentlichen Diskurs präsent ist. Bauwerke wie der Burj Khalifa allerdings sind eine Machtdemonstration der Errungenschaften der Technik, die unabhängig vom Sinn dieses Gebäudes selbstbewusst zur Schau gestellt werden können.

Ich möchte die Frage in den Raum

stellen, ob, und wenn ja, warum das Bauingenieurwesen ein Schattendasein führt? Ist es euch schon einmal passiert, dass ihr die Frage hört „Ist das so etwas Ähnliches wie Architektur?“ wenn ihr jemandem erzählt, was ihr studiert? Wo zieht man die Grenzen und ist der Ingenieur in Wahrheit nur ein Erfüllungsgehilfe? Ich glaube jedenfalls, dass wir mit unserem Wissen selbstbewusst in jedem Diskurs bestehen können und freue mich auf Zuschriften. ■

Martin Entacher

Ein schöner Frühlingstag: Vom altern zum Nachdenken

Ich bin eigentlich gar nicht so alt, wie wenn man sagt: Ich bin 35 Jahre alt. Obwohl, wie alt ist bzw. kann man wirklich sein? Man ist doch nur so alt wie man sich fühlt....

Eher vom Nachdenken, vom geistigen her alt. Eigentlich eher müde.

Wie wenn man von der Arbeit kommt und sich körperlich müde fühlt, aber eher geistig.

Einfach müde von diesen sinnlosen Diskussionen, streben nach Anerkennung.... Vom immer nur versuchen

allem gerecht zu werden, dem zu entsprechen was man vielleicht gar nicht ist, dem, wie man zu sein hat. Ich habe meine Vorurteile und lasse die mir auch von niemanden ins rechte Licht rücken. Wobei,... warum ist rechts immer so von Bedeutung? Du bist auf dem rechten Weg, es ist DEIN Recht zu sagen was du dir denkst, es stehen die meistens Links auf der rechten Seite... und doch ist Rechts von Links kaum zu unterscheiden... nennt man das Politikverdrossenheit?

Ich bin müde. Müde vom immer das Beste heraus zu holen, seine Ideale vertreten zu müssen. Gut, müssen ist eine Form von Zwang, eine Art Kriechen im Fluss des Stromes.

Früher, ja früher war alles besser. War es das wirklich? Schon früher musste ich Themen recherchieren um mit den besten Argumenten meinen Kontrahenten zu überzeugen. Ich bin müde vom ständigen „Ja Sie haben recht, aber...“

Zu wissen, dass derjenige welcher von deiner Meinung und deinen Argu-

menten eigentlich überzeugt ist, ABER...

Geht es eigentlich heutzutage um den Einzelnen oder um die Summe des Ganzen?

An der Spitze eines Konzerns, einer politischen Gruppe oder eines Schwarms voller Lemminge wirst du erhört, aber in der Masse? Wenn ein Einzelner in einer Masse eine Idee hat, nein bis vielleicht, aber eher... nein. Wenn die Meinung des Einzelnen mehrere hätten, dann ja.

Einer oder einige, es geht doch schlussendlich um das Quantifizieren. Sind einige 1, 3, 10 oder sogar 100? Und in Bezug auf die Masse, wie viele sind das? Im Verhältnis zur Masse trivial – nicht lösbar – nicht beachtenswert wenn es nur Einer ist.

Die Notwendigkeit einer Problemfindung liegt im Auge des Betrachters und gehört nur dann gelöst wenn man über den Tellerrand hinaus blicken kann. Und dabei meine ich nicht die Internationalität, wenn man nur von Deutschland spricht. Ich bin müde. Quantifizierbar müde? Vielleicht, wenn ich wüsste wer die richtigen Zahlen hat. Sind das die Mathematiker oder sind das falsche Statistiken, die man selber gefälscht hat oder ist es vielleicht eine Antwort auf eine zu detaillierte Fragestellung. Wie viel kN kann ein YTONG-Stein aushalten wenn er eine schwarze Prägung hat? Wäre ein Vergleich David gegen Goliath als Beispiel richtig? Ich habe die Antwort für mich gefunden. Ich bin müde. Müde vom ständigen Ausfor-

mulieren seiner Standpunkte, die richtige Wortwahl zu finden und seinem Ansehen gerecht zu werden. Unter der Welle hindurch zu tauchen, anstatt die größte Welle heraus zu fordern, scheint ein Weg zu sein der zwischen Ja – Nein – Vielleicht und schau ma mal liegt. Es geht mehr ums Ansehen, nicht ums Aussehen, ums Ansehen. Es scheint heutzutage der richtige Weg zu sein, wenn man zwischen den Arschbacken seines Vorgesetzten keinen Wegweiser braucht. Ich bin müde. Dann steht er auf und geht die Allee entlang. Die Sonne wirft ihre ersten Strahlen durch die Blätter der Bäume. Die ersten Blüten entdecken das Leben und eine kleine Amsel trällert ihr erstes Lied. Ein schöner Frühlingstag. ■

Autor: Freier Gedanke

Bibliothek

ÖBGL 2009 – „Österreichische Baugeräteliste“

Die Baugeräteliste ist seit vielen Jahren ein wichtiger Arbeitsbehelf für die Bauwirtschaft.

In der ÖBGL sind alle für die Bauausführung und Baustelleneinrichtung erforderlichen und gängigen Baumaschinen, Baugeräte und Baustellenausstattungen angeführt.

Nach vielen Jahren gibt es nun eine neue Auflage. Aufgrund eines Grundsatzbeschlusses der österrei-

chischen Bauindustrieverbände wurde für die aktuelle Neuauflage eine möglichst weitgehende Übereinstimmung mit der deutschen Baugeräteliste angestrebt.

Die BIZ Bibliothek ist nun stolzer Besitzer eines neuen Exemplars, welches aber nicht ausgeliehen werden darf. Gerne stellen wir es euch aber vor Ort zur Verfügung. ■

*Österreichische Baugeräteliste 2009
Herausgegeben von der Geschäftsstelle Bau der WKÖ
Bauverlag BV 2009, 1000 Seiten
ISBN: 978-3-7625-3629-1
Geb.; Eur 164,00*

Tamara Prater

Eine Gegenrede

Die neue Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung, die den in seinem Amt etwas glücklosen Johannes Hahn zu Beginn des Jahres ablöste, ließ diese Woche verlautbaren, dass sie sich eine beschränkende Studieneingangsphase (StEP) für alle österreichischen Universitäten wünscht. Diese soll eine qualitative Selektion am Ende ebendieser Phase ermöglichen, die bisher rein zur Orientierung der Studierenden dienen sollte. Bundesministerin Karl schwebt desweiteren vor, dass künftig Studierende, die die Abschlussprüfung(en) nicht schaffen sollten, die StEP künftig zur Gänze wiederholen müssen. Ich frage mich, ob sie dies in unserem Studiengang selbst geschafft hätte.

Und das ein halbes Jahr nach den größten Bildungsprotesten in Österreich seit über 20 Jahren. Und (fast) niemand schreit auf.

Hat etwa die Resignation Einzug gehalten in den Reihen der politisch interessierten Studierenden? Ist der vom ehemaligen Minister eingerichtete Hochschuldialog gescheitert, aus dem sich die Rektoren Österreichs, und mittlerweile auch die Österreichische Hochschülerschaft zurück gezo-

gen haben? Was ist mit den hoch ambitionierten Budgetplänen für die österreichische Bildungslandschaft passiert, welche zukünftig kontinuierlich gesteigert werden sollten? Verpufft in den Plänen unseres Finanzministers.

Und weshalb ist man eigentlich der Meinung, dass begrenzte Studienplätze zu besseren Studienbedingungen führen? Zugegeben, überlaufene Hörsäle sind nicht gut für die Qualität eines Studiums, doch der Umkehrschluss, dass eine Beschränkung automatisch zu besserer Lehre führt, ist meiner Meinung nach mehr als hirnrissig.

Die Rektoren hatten einen guten Grund sich aus dem Hochschuldialog zurück zu ziehen, hatte doch das dort besprochene keinerlei Auswirkungen auf die Vorgangsweise des Ministeriums. Eben noch plauderte man über den freien Hochschulzugang, und ein paar Tage später verlautbarte Frau Bundesministerin Karl ihre neuen Ambitionen in Bezug auf den selbigen. Man könnte meinen, die Politik hört den Hochschulen nicht mehr zu, weder den Studierenden noch dem Lehr- und administrativen Personal. PolitikerInnen, die ihren potentiellen

WählerInnen nicht zuhören schaffen Frustration und Resignation auf der anderen Seite. Wenn sie wenigstens versuchen würden ihre Vorstellungen zu begründen, doch selbst dies scheint in letzter Zeit ab und an unter zu gehen in der politischen Entscheidungsfindung. Wenn sich die Parteien wieder einmal gegenseitig versuchen die Schuld zuzuschieben, wer denn jetzt an der geringen Wahlbeteiligung Schuld sei, so bin ich jedes Mal versucht ihnen (sollte ich sie, so Gott will, einmal auf der Straße treffen) ein paar kleine Sätze eines von mir hoch geschätzten deutschen Sozialdemokraten, der Deutschland von 1974 – 1982 regierte, ans Herz zu legen. „Das Schneckentempo ist das normale Tempo jeder Demokratie.“ „Die Demokratie lebt vom Kompromiss. Wer keine Kompromisse machen kann, ist für die Demokratie nicht zu gebrauchen.“ In der letzten Zeit sind Kompromisse beim Bundesministerium nur schwerlich zu finden.

So langsam, könnte man meinen, ist die Grenze des noch Ertragbaren in Hinsicht auf unsere Bildungspolitik erreicht, und die Gründe dafür sind leider auch in unserer Fakultät wieder zu finden. Meiner Meinung nach

ist es falsch, lediglich angebliche Lösungen (wie etwa Aufnahmetests, die für mich keine Lösung sind) für den eigenen Wirkungsbereich zu finden. Vielmehr wäre es wichtig, auf globaler Ebene auf die Missstände hinzuweisen, die an unserer Uni zu Problemen führen. Wer Zugangsbeschränkungen fordert, sagt damit nichts anderes, als dass die Matura in ihrer

derzeitigen Form keine ausreichende Befähigung zur Aufnahme eines Studiums garantiert.

Man könnte anfangen zu resignieren, sich in dieses gegebene System einfach zu fügen, da Äußerungen meistens im luftleeren Raum verhallen. Nur weiter so, ihr politischen Entscheidungsträger, vielleicht schafft ihr es noch. Vielleicht

resigniere ich tatsächlich.
Aber jetzt noch nicht ■

Thomas Kiefer

Eine kleine Anmerkung für alle Gegenredner dieser Gegenrede: Ich schreibe hier nicht im Namen der Fachschaft, sondern in meinem Eigenen.

Kolumne eines schlechten Kolumnisten

Hier nun, wenn zugegebenermaßen auch ziemlich spät, ein kurzer Abriss über das vergangene Politjahr, dessen Gesetze und Verordnungen, Machtbestrebungen einseitig angehauchter Politiker, Beistriche und ausufernde Nebensätze, die keinerlei weitere Informationen liefern.

Im Jahr 2009 wurde mir erstmals die geballte Macht der EU bewusst, als sie die gute alte Glühbirne zwecks Energieeinsparung abschaffte. Welch Machtfülle... Beschränkt mich einfach so mir nichts dir nichts in meinem persönlichen Bereich und nimmt mir meine Glühbirne - Im Gegensatz zum Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung geradezu erbärmlich... Wobei, eventuell ließe sich durch die Energiesparlampen auch einiges in der Politik erklären, die die Verordnung zwecks Vorbildfunktion ja schon weitestgehend um-

gesetzt hat, war es doch die Befürchtung der Energiesparlampenkritiker, dass das Licht ebensolcher nicht so stark ist. Ganz nach dem Motto: „Und, ist dir ein Licht aufgegangen?“ – „Nuja, Moment, a bissl brauchts noch.“

Im Übrigen sei jedem, der Angst vor einer überbordenden Bürokratie hat, versichert, dass der Posten des Anti-Bürokratie-Beauftragten der EU durch einen absoluten Topmann besetzt ist, jenem Edmund Stoiber, der Nordwestösterreich (Bayern) doch so grandios bis 2007 führte. Er hat übrigens noch im Oktober 2006 ein Gesetz unterschrieben, welches benannt ist mit „Bayerische Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik“. - Ich wusste gar nicht, dass die Informationstechnologie Barrieren schafft – Jedenfalls ein

äußerst fähiger, geerdeter Mann mit geradezu staatstragender Raison. Zumindest brauchts wenigstens bald keine Abschussgenehmigung für ausländische Problembären mehr.

Desweiteren wäre meiner Meinung nach dringendst eine EU-weite verpflichtende Einführung von dreilagigem Toilettenpapier in öffentlichen Gebäuden vonnöten, dieses einlagige Billigzeug geht mir ziemlich am Arsch ■

Thomas Kiefer

LERN AN EINEM ANDERENTAG

BiZ-Fest
28. Mai 2010 - Beginn 21:01
Freihaus - Roter Bereich